

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

116 (22.5.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3600 IV.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Kellamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Beziffer keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 116

Dienstag, den 22. Mai 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Die Pfingsttagung des VDA in Mainz und Trier nahm einen glänzenden Verlauf. In Mainz sprach Reichsminister Frick und in Trier Bischof von Trier vor Zehntausenden.

Die 40stündige Pfingstfahrt des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ von Friedrichshafen ins Ruhrgebiet, nach Berlin und Ostpreußen und wieder zurück war von günstiger Witterung begleitet und verlief ausgezeichnet.

Ein plötzlicher Regierungswechsel in Bulgarien mit Uebertragung zu einem autoritären Regiment unter Ausschaltung des Parlaments und der Parteien vollzog sich ruhig.

Die 15 Eisenbahnanschläge in Oesterreich in der Nacht auf Pfingsttag blieben bisher unaufgeklärt. Sie haben erheblichen Schaden angerichtet.

Der Völkerrundrat hat die Behandlung der Saarabstimmung auf Ende Mai vertagt, weil Frankreichs neue Forderungen eine Einigung unmöglich machten.

Die Leichen der beiden in Rußland verunglückten deutschen Ballonschiffe trafen am Pfingstsonntag in Berlin ein, wo eine Trauerfeier stattfand.

Reichsminister Göring wurden bei seinem Pfingstbesuch in Griechenland zahlreiche Ehrungen zuteil.

Telegramm der Deutschen Burschenschaft an den Reichspräsidenten

DNB. Berlin, 19. Mai. Der Bundesführer der Deutschen Burschenschaft, Diplomingenieur Dr. Schwab, hat aus Eisenach an den Herrn Reichspräsidenten das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Die in Eisenach zum Burschentag versammelten alten und jungen Burschenschaftler grüßen in Ehrfurcht und Treue den Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg.“

Die Deutsche Burschenschaft. — Der Bundesführer Dipl.-Ing. Dr. Schwab.“

Der Herr Reichspräsident hat wie folgt geantwortet:

„Den zum Eisenacher Bundestag versammelten alten und jungen Burschenschaftlern danke ich herzlich für die treue Bindung und für die Grüße, die ich mit besten Wünschen für einen erfolgreichen Verlauf Ihrer Tagung erwidere.“

gez. von Hindenburg, Reichspräsident.“

Kraftauto mit 54 Arbeitsdienstfreiwilligen verunglückt

Drei Tote, 30 Schwerverletzte

Hirschberg im Riesengebirge, 21. Mai. Am Pfingstsonntag vormittags gegen 11 Uhr verunglückte in Alt-Schönau bei Hirschberg ein Kraftauto mit Anhänger mit 54 Arbeitsdienstfreiwilligen vom Arbeitsdienstlager Sprottau, die sich auf einer Fahrt nach Bad Hilsberg befanden. Wahrscheinlich infolge zu schnellenfahrens auf der stark abfalligen Straße verlor der Führer die Gewalt über den Wagen, dieser schlug um, während der Anhänger abgerissen wurde. Sämtliche Insassen beider Wagen stürzten heraus und wurden verletzt. Einer war sofort tot, zwei starben nach der Einlieferung ins Krankenhaus in Hirschberg, 30 erlitten erhebliche Verletzungen; zwei der Schwerverletzten schwanden noch in Lebensgefahr. Die Verletzten wurden sämtlich in das Krankenhaus nach Hirschberg geschafft.

Die Ursachen des Görtlicher Kraftwagenunglücks.

DNB. Görtlich, 21. Mai. Zu dem bereits gemeldeten Kraftwagenunglück in Alt-Schönau im Riesengebirge, bei dem drei Arbeitsdienstfreiwillige den Tod fanden, wird vom Arbeitsdienstgau Niederschlesien (Sitz Görtlich) ergänzend mitgeteilt, daß das Fahrzeug war auf der steil abfallenden Chaussee nicht mehr zu halten und schlug um. Die Zahl der Verletzten, von denen sich einer in Lebensgefahr befindet, beträgt 27. Der Arbeitsdienstgau X hat eine achtstägige Trauer und Halbmaßbeflagung angeordnet. Die so plötzlich aus dem Leben gerissenen Arbeitsdienstkameraden sind in der Totenhalle des Krankenhauses Hirschberg unter der Fahne des Arbeitsdienstes und vielen Blumenpenden aufgebahrt. Die Hilfsbereitschaft und Anteilnahme der beteiligten Ärzte, der SA, PD und der gesamten Zivilbevölkerung der Schönauer und Hirschberger Gegend ist besonders hervorzuheben. Stützungsmittel und Liebesgaben jeglicher Art und Geldspenden trafen bereits nach wenigen Stunden ein.

Pfingsttagung des VDA

Mainz, 21. Mai. Den Höhepunkt des Mainzer Tagungsabschnittes der Pfingsttagung des VDA bildete der Festakt im Stadthallenaal am Pfingsttag nachmittags. Der Reichsführer des VDA, Dr. Steinacher, eröffnete die Feier und führte u. a. aus: „Diese volksdeutsche Pfingstfeier, zu der wir wieder unser ganzes deutsches Volk im Reich und in allen Staaten der Erde, in denen Deutsche leben, aufrufen, hat eine besondere Bedeutung. Wenn im abgelaufenen Jahr die Not des Abwehrkampfes sich in fast allen auslandsdeutschen Gebieten gesteigert hat, so ist auch überall die deutsche Zuversicht und die seelische Kraft noch viel stärker als die Not gewachsen. Wir schließen in unseren Grub gerade diejenigen Volksgruppen besonders ein, denen es nicht vergönnt wurde, dieses volksdeutsche Pfingstfest durch Abordnungen zu bejahren.“

Nach Gelangsvorträgen der Mainzer Sängerschaft legten die auslandsdeutschen Volksgruppen ihr Treuebekenntnis ab. Der Vertreter des Baltikums führte aus: „Die Gewähr dafür, daß auch an uns die inneren Kräfte der neuen Zeit nicht verloren sind, gibt uns die neue Leidenschaft unserer Jugend: eine Leidenschaft des Glaubens, der Kampfbereitschaft und des Opferwillens — in der Liebe zu unserem Volke und in der Achtung vor dem Volk, mit dem Gott uns zusammenbewöhnt hat. Daß dies Feuer nicht erlöschen soll, ist unser Dank und Bekenntnis.“

Die Sudetenländer ließen erklären: „Noch sind die Sudeten Deutschen weit davon entfernt, eine politische Stellung einzunehmen, die ihrer Bedeutung und ihrer Zahl entspricht. Aber der Glaube ist wieder da, das Selbstvertrauen beginnt wieder zu erwachen, die junge Mannschaft beginnt brennend das Minderheitssein zu empfinden und erweckt mit jedem Schritt Boden, den sie gewinnt, die Lebensgeister der Mütter und Beweißelten. Noch stehen sie im Schatten der Lebensstadien des deutschen Kernlandes, werden müde. Doch das Vertrauen ist unerlöschlich, daß das junge Sudetendeutschtum aus eigener Kraft seinen Platz wieder erkämpfen wird in der herrlichen Erkenntnis, auch ein Stück, ein unveräußerliches Stück zu sein von jenem ewigen Deutschland!“

Die Deutschen Rumäniens stellten fest: „Ebenso wie ein Glied oder Organ nicht leben kann abgetrennt vom Organismus, so heißt ein auslandsdeutscher Stamm auf zu leben, wenn ihm der geistige Zuitrom des Mutterlandes fehlt, wenn er die Erlebnisgemeinschaft mit dem Muttervolke verliert. Wir Deutschen in Rumänien sind stolz darauf, mit zu den Kämpfern zu gehören, und tragen die feste Gewißheit in uns, daß uns genau wie dem Volke im Mutterland aus der deutschen Erneuerungsbewegung jene Kräfte erwachen, die das verwirklicht werden, was wir alle erleben, die Einheit der 800 000 Deutschen, die das Schicksal in unserem Vaterland Rumänien zusammengeführt hat.“

In dem Bekenntnis der Rußlanddeutschen heißt es u. a.: „Durch vier Generationen lebt der deutsche Kolonist in Rußland. Aber trotz Landschaft, Klima und Gesellschaft und der ihn umgebenden aktiveren Welt hat er weder seine eigene Geschichtsleistung noch sein Volkstum außer Acht gelassen: er ist in seinem Wesen und Denken, seiner Sprache und Art deutsch geblieben. Wie stark das Volksbewußtsein ist, haben viele Rußlandbauern gezeigt, die 1930 Rußland fluchtartig verließen und die Kraft aufbrachten, eine Wanderung um die halbe Welt anzutreten, um sich in einer neuen Heimat einzurichten. Und wieder leisteten sie Pionierarbeit unter den größten Schwierigkeiten. In den Urwäldern Brasiliens und Paraguan hämmert unablässig die deutsche Art; mühsam kämpft der Bauer dem Urwald seine Scholle ab, und wieder muß eine Generation das große Opfer bringen. Das ist echtes Germanentum, ureimige Kraft deutscher Bauernpioniere. Sie leben und kämpfen auf äußerstem Vorposten im Osten und Westen als Bahnbrecher deutscher Kultur.“

Die auslandsdeutsche Volksgruppe Oesterreich gelobte: „Ganz Deutschland soll wissen, daß in dem Kampfe der Gegenwart auch die deutsche Südoftmark zum deutschen Volke steht, wenn auch ein unheiliger Kampf das Reich und Oesterreich heute scheinbar trennt. Die gewaltige Kraftquelle, die in dieser Frage geeinten ganzen deutschen Volkes möge uns alle stärken und zusammenballen in dem einzigen Gebet: „Deutschland, wir lassen dich nicht!“

Die auslandsdeutsche Volksgruppe Ansaßsches Ueberseegebiet versprach: „Auch wir wollen im volksdeutschen Sinne das neue Deutschland verteidigen, teilnehmen an dem Schicksal der Heimat, die ihre Fäden durch Generationen spinnnt, und wünschen, daß das neue Reich auf der Basis der Freiheit, der Ehre und der Gleichberechtigung wieder seinen ihm gebührenden Platz im Räte der Völker einnehmen und wohl imstande sein möge, allen seinen Kindern Brot und Arbeit zu geben.“

Dann nahm der Reichsführer des VDA, Dr. Steinacher, erneut das Wort und führte u. a. aus: „In 15 Staaten Europas trägt deutsches Volkstum das harte Schicksal der sogenannten Minderheit, in weiteren 16 Staaten in Uebersee haben deutsche Volksgruppen infolge der Raumenne als Einwanderer sich neue Lebenswege gesucht. Die geschichtliche Stunde hat geheißen für die Einheit aller dieser Volksgruppen im Erlebnis unserer gemeinsamen Volkheit. Wo Volkstum draußen im Dajenstrom lebt, kann es nirgendwo mehr Gleichgültigkeit oder Neutralität geben, nur einheitsliche Verpflichtung zu Hilfe und Opfer. Da-

mit ist unsere Aufgabe des VDA gekennzeichnet. Aus der Bindung im eigenen Volkstum gewinnen wir Sinn für die Sobert und Würde des Volkstums auch der Anderen. Volkstum kennt keinen Verzicht auf Volkstum, kennt aber auch keine Vergewaltigung fremden Volkstums. In gegenseitiger Achtung unserer Volkstumsarbeit sehen wir die Grundlage für den friedlichen Neuaufbau Europas. Auch in den überseeischen Staaten wenden wir uns gegen verderbliche Assimilationsbestrebungen und verfolgen mit Besorgnis die Anzeichen eines Kampfes gegen unser Volkstum, der in seinen Ergebnissen auch dem Wohlergehen der dortigen Staaten nicht nützlich sein kann. Bei der Ueberchau über die deutsche Gesamtlage erkennen wir die schicksalhaft entscheidende Bedeutung der biologischen Kraft im Ringen um die Behauptung des Volkstums. Die Frage des Geburtenüberschusses und der eigenen Bearbeitung des Bodens ist entscheidend, selbst, wenn die Aufstiegs-Asimilierung besonders in den westlichen Vorlanden sich bemerkbar macht. In den Klammern der Begeisterung und neu erkannter Pflichtenfüllung gegenüber dem Volk ist Opferglaube neu erwacht. Ihm dem Führer, sei daher Dank und Gelöbnis zur treuen Gefolgshaft. So darf ich Sie bitten, zu gedenken unseres hohen Ehrenführers und Schutzherrn, des Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, des Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler und des ganzen Deutschland, das wir mit unseren Seelen umfassen. Wir grüßen Sie mit dem Grube der Volksdeutschen alle die, die da draußen in den fremden Staaten leben, mit einem dreimaligen: Volk Heil!“

Trier, 21. Mai. Am Sonntag wurde die Pfingsttagung des VDA in Trier fortgesetzt. Bei der Kranzniederlegung am Kriegertempel am Langemarcker (Mosefuer) sprach nach dem Reichsführer des VDA, Dr. Steinacher der Regimentsverbandsführer des ehemaligen Reg.-In.-Regts. 237, P. Bentner.

Am Nachmittags sprach im Saal des Goona. Burschvereins Studiendirektor i. R. Robert Treu-Berlin-Neuort über „Gegenwartsprobleme des Deutschtums in den Benachteiligten Staaten“. Unter der amerikanischen Wirtschaftskrise hätten, je führte er aus, die deutschen Lebensäußerungen drüben naturgemäß stark gelitten. Volksgemeinschaftliche Selbsthilfe habe die schlimmste Arbeitslosigkeit zu lindern gesucht. Den härtesten Schlag bedeute aber die Einwanderungsstörze, die alle historischen Quellen der Verjüngung und Ergänzung des transatlantischen Deutschtums verstopft habe. In dieser Stunde seiner Geschichte habe sich das Deutschtum, seitlich auf seine Presse und sein hartes Organisationswesen, auf seine volks- und kulturdeutsche Verpflichtung zur Arbeit an der Zukunftssicherung vor Sprache und Volksleben besonnen. Das Deutschtum befinde sich mitten im Aufbruch zur Sicherung seiner Zukunft durch Gewinnung der eigenen Jugend.

Bei den Abendfeiern der deutschen Jugend hielt vor den Jungen im Zeltlager auf dem Regattaplatz der Landesführer Sachsen des VDA, Oberbürgermeister Zoerner, folgende Ansprache: „Es ist ein gutes Zeichen, daß die männliche Jugend so zahlreich dem Rufe des VDA, gefolgt ist. Wir wollen ein Band um alle deutschen Menschen schlingen, um als Volk groß und stark zu werden. Dabei ist es nötig, daß die Jungen heraustrreten aus Tand und Simpelei, sich rüsten und abhärten lernen. Unser Volk und Vaterland sind es wert, sich für sie mit ganzer Kraft einzusetzen.“ Es trafte auch heute noch zu: Was ich bin und was ich hab', dank ich dir mein Vaterland.“

Gleichzeitig sprach vor den Mädchen auf dem Pfingstberg Graf Brodorski-Dallwitz, wobei er darauf hinwies, daß man sich allmählich in Deutschland dessen bewußt werde, daß, wo zwei Reichsdeutsche zusammenschließen, ein dritter Volksgenosse unsichtbar unter ihnen sei, der nicht in den Grenzen des Staates leben dürfe. Diesem Dritten gelte die Treue, die fürjore des VDA. Er sei keine imperialistische Einrichtung, wie draken gelagt werde, denn jeder Volksgenosse stehe ihm gleich nahe, ob er in Columbien oder in Riga lebe.

Ein Fackelzug zum Parkplatz schloß den ersten Tag des Trierer Tagungsabschnittes. Dabei hielt Gauleiter Staatsrat Simon, der Führer des Bundes der Saarvereine, eine Ansprache.

Dr. Frick bei der VDA-Tagung

Mainz, 21. Mai. Der Nachmittag des Samstags wurde mit der Hauptversammlung des VDA im Rheingoldaal der Stadthalle eröffnet. Als gegen 15 Uhr Reichsminister Frick im Kraftwagen eintraf, wurde er mit stürmischem Jubel begrüßt.

Dr. Frick führte in einer Ansprache u. a. aus: „Vom monarchischen Staat der Vorkriegszeit über die liberalistische Weimarer Republik ist das Deutsche Reich nun ein wahrer Volkstaat geworden. Aber die deutsche Nation ist größer als die Masse der Volksgenossen, die im Kernitaar der Deutschen im Deutschen Reiche, lebt. Von den nahezu 100 Millionen Deutschen in der Welt siedeln nur 64 Millionen Volksgenossen im Reichsgebiet. Wenn man von den 10 Millionen Schweizern und Oesterreichern abzieht, die in ihren eigenen Staaten leben, muß man feststellen, daß darüber hinaus noch rund 25 Millionen Deutsche als Grenz- und Auslandsdeutsche diesseits und jenseits der Meere in Staaten nichtdeutscher Herrenvölker wohnen. Der VDA hat nichts mit machtpolitischen Bestrebungen oder mit Grenzfragen zu tun, er ist und soll nichts anderes sein als die Sammelstelle aller kulturellen deutschen Volkstumsbestrebungen unserer Volkst-

genossen auf der ganzen Erde. Die Deutsche Reichsregierung Adolf Hitlers ist die erste in der deutschen Geschichte, die als die alleinige Grundlage des gesamten Staatslebens das deutsche Volk betrachtet. Zum erstenmal haben wir einen Staat, der ausschließlich auf dem Volksgedanken aufgebaut ist. In klassischer Weise hat Reichkanzler Adolf Hitler diese grundsätzliche Auffassung in seiner großen Rede am 17. Mai 1933 vor dem Deutschen Reichstag herausgearbeitet.

Klar und eindeutig geht aus diesen Worten hervor, daß das im Deutschen Reich vereinigte Volk und seine Staatsführung sich jeder imperialistischen Politik enthalten wollen, daß sie fremdes Volkstum achten und wünschen, mit den Nachbarn in Frieden und Freundschaft zu leben. Wenn es irgend eine Gemeinschaft zwischen dem Reich und dem VDA gibt, dann ist es die Gleichheit und Übereinstimmung in diesen Fragen. Die Träger und Führer des nationalsozialistischen Staates haben in der klaren Erkenntnis, daß die Grundlagen des Deutschen Reiches im Volkstum wurzeln, dem Volkstum für das Deutschtum im Auslande die Möglichkeit gegeben, in großzügiger Weise an der Erziehung des gesamten deutschen Volkes und vor allem der deutschen Jugend zu volksbewußtem Handeln und Denken mitzuwirken. Jeder deutsche Reichsbürger soll sich dessen bewußt werden, daß er nicht nur Staatsbürger, sondern auch Volksgenosse ist, der Verpflichtungen dem gesamten deutschen Volkstum gegenüber auf sich zu nehmen hat.

In der großen Familie der deutschen Nation nimmt das Saardeutschum gerade im gegenwärtigen Augenblick eine besondere Stellung ein. In jähem Kampfe hat das Saarländertum um sein Recht und seine Freiheit gerungen. Mancherlei Anfeindungen und mancherlei Verhöhnungen war der Deutsche an der Saar ausgeübt, aber unbeeinträchtigt ist er seinen Weg gegangen. Der deutsche Bergmann an der Saar, fremdländischen Arbeitgebern unterstellt, hat bei färglichem Auskommen einen stillen heroischen Kampf um Volkstum und Leben geführt und das ganze deutsche Land an der Saar hat sich in diesen harten Prüfungsjahren der Väter würdig gezeigt. Die deutsche Treue hat sich in den Herzen der Saardeutschen ein herrliches Denkmal erbaut, und aus neuer in wunderbarer Weise bewährt. In wenigen Monaten wird das deutsche Volk an der Saar vor der ganzen Welt sein Bekenntnis zum deutschen Vaterland ablegen. Klar und offen soll dieses Saarländertum zeigen, daß es aus einem taubendjährigen Deutschtum kein Handelsgeschäft machen läßt, und daß es nicht bereit ist, sich aus strategischen oder geschäftlichen Gründen hin- und herziehen zu lassen. Die heutige Rundgebung findet als „Saarbrüder Tagung“ an Rhein und Mosel statt, weil die derzeitige Saarregierung der Stadt Saarbrücken unterlagte, den VDA in den eigenen Mauern an der Saar zu begrüßen. So mögen unsere GrüÙe über die Grenzen des Landes hinweglingen und Boten deutscher Volkstumszugehörigkeit sein. Es lebe das deutsche Volk an der Saar und ein Kampf um Freiheit und Recht! Unser großes deutsches Vaterland und sein Volkstanzler Adolf Hitler Kampf- und Siegesheil!

VDA-Tagung in Trier

Trier, 21. Mai. Am Samstag stand Trier, dessen Väterglanz wenig von der Ankunft der 25 Sonderzüge in der vergangenen Nacht gemerkt hatte, ganz im Zeichen der Tagung des VDA. In zahllosen Gruppen durchzogen mit ihren blauen Wimpeln Jungen und Mädel aller deutschen Gauen die Straßen der Stadt, besichtigten die zahlreichen Sehenswürdigkeiten oder machten sich gegenseitig in den Massenquartieren Besuche. Ein überaus belebtes, jugendliches Bild bot die Zeltstadt auf der Moselinsel, wo 50 große Zelte mit über 8000 Jugendlichen belegt sind. Die Studenten haben Feldquartiere im Waldgelände auf der linken Moselseite bezogen. Man schätzt die Zahl der anwesenden Fremden bereits auf 30 000. Allein die Sonderzüge in der Samstagnacht brachten etwa 24 000 Jugendliche und Erwachsene aus allen Gegenden des Reiches nach Trier. Am Samstag nachmittag und abend trafen die ersten Sonderzüge von der Saar ein. Die Saarländer wurden beim Empfang am Hauptbahnhof von der Bevölkerung und den Abordnungen des VDA begeistert begrüßt. Am Sonntag morgen wurde die Saarbrüder Tagung des VDA an Rhein und Mosel von Mainz aus „umgeschaltet“ auf Trier.

Der Pfingstmontag in Trier.

21. Mai. Raun waren die letzten Klänge des Horst Wessel-Liedes nach der volksdeutschen Kundgebung auf dem Adolf Hitler-Platz am Samstag abend in Mainz verhallt, als der ungeheure Apparat der Pressestelle des VDA, in Lastwagen verpackt, abrollte, als zahlreiche Journalisten in Autos durch die Nacht dem neuen Tagungsort Trier entgegenrasten. Im Morgengrauen erreichte man Trier, dessen Straßen und Gäßchen mit einem Wald von Fahnen des Dritten Reiches, der

alten, ruhmreichen schwarz-weiß-roten Fahne und der blauen VDA-Wimpel überfüllt sind. Neben den jahrplanmäßigen Jünglingen brachten etwa 40 Sonderzüge VDA- und Hitlerjugend, SA- und SS-Männer, deutsche Frauen und Männer in Scharen herbei, so daß die Zahl der Tagungsteilnehmer mit 50 000 Jugendlichen und Erwachsenen nicht zu hoch gegriffen sein dürfte.

Die Stunde der Jugend, die traditionsgemäß am Pfingstsonntag vormittag stattfindet, wurde diesmal im Freien abgehalten, und zwar auf dem Sportplatz Weißhaus, der mit seiner idealen Lage mitten im Grünen einen wirkungsvollen Rahmen für die Feierstunde bietet. Endlos zogen die farbenprächtigen Wimpel der VDA-Jugend und die Halbkreuzfahnen der SA ein, ein Wald von Fahnen, der im Sonnenlicht noch einmal so erhebend wirkte.

Dr. Schönreich begrüßte die Teilnehmer, die aus allen Gauen gekommen waren. Vertreter Oesterreichs und der einzelnen auslandsdeutschen Volkstgruppen überbrachten die GrüÙe ihres Heimatlandes und betonten immer wieder, wie sie erfüllt seien von dem Geist der deutschen Erneuerungsbewegung im Reich. Unter dem Jubel der verammelten Jugend sprach Dr. Steinacher und ließ seine Rede ausklingen in die Aufhorhebung an die Jugend: „Ich fordere von Euch die Seele, das Herz, daß es nicht erlahme für den Kampf da draußen, daß in Euch entstehen mag die volksdeutsche Anruhe, daß deutsches Volk mehr als deutscher Staat und aus dieser Anruhe sollt Ihr nicht mehr herauskommen.“ Den Abschluß der Feier bildete ein Bewegungsspiel, das ergreifend Saarländertum und Saarländertum schilderte. Unter den Klängen des Deutschland- und des Horst Wessel-Liedes schloß die erhebende Feier.

Am Mittag waren die VDA-Jugend, die Vertreter der Trierer Verbände, der SA und SS, und des Ruffhauerbundes an dem stillen Kriegerdenkmal am Ufer der Mosel angetreten, um die toten Krieger zu ehren.

In einer schlichten Gedenkrede erinnerte Dr. Steinacher an das Opfer der Toten. Nur durch Opfer, insbesondere des Lebens, mache die Gemeinschaft. Ein Trauermarsch erklang, während Dr. Steinacher einen mit der Halbkreuz- und der VDA-Schleife geschmückten Kranz am Denkmal niederlegte, das die einsamen Worte: „Tapfer und treu“ trägt.

Am Nachmittag besuchte der Leiter des VDA, Dr. Steinacher und der Reichssportführer von Tschammer und Osten das Zeltlager der VDA-Jugend auf der Mosel-Insel. Gartenkonzerte am Nachmittag leiteten über zu den Abendfeiern, auf denen Oberbürgermeister Förner-Dresden und Graf Broddorf-Dallwitz sprachen. Die Studenten versammelten sich auf dem Rodelsberg, die Jungen im Zeltlager auf dem Regatta-Platz, die Mädel auf dem Petrisberg. Flammenhöfe und Höhenfeuer und ein Feuerzug an die Saar wurden begeistert von den tausenden von Zuschauern aufgenommen. Ein riesiger Fackelzug durch die Stadt zum Palastplatz mit darauffolgendem Zapfenstreich bildeten den wirkungsvollen Abschluß des Pfingstsonntags.

Morgensfeier und Festzug beendete die VDA-Tagung in Trier.

21. Mai. Trier, 21. Mai. Der Pfingstmontag wurde mit einer erhebenden Morgensfeier im Stadion eingeleitet. Das weite, sonnenüberstrahlte Feld war von Zehntausenden mit ihren Fahnen und Wimpeln dicht besetzt. Draußen erschalle aus zahllosen Kehlen das altniederländische Lied „Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten“, begleitet von den Paukenklängen einer Schülertabulle. Bischof D. Hedel-Berlin und Domkapitular Prof. Dr. Trisch-Trier hielten zündende Ansprachen. Nach dem gemeinsamen Lied „Großer Gott wir loben Dich“ hielt Reichstanzler von Papen eine großangelegte Rede, in der er u. a. ausführte:

Es war nicht immer so, daß die Reichsdeutschen Kraftspender und Tröster sein konnten. Es gab eine Zeit — von der Geschichte noch viel zu wenig erkannt — da strömten die magischen Blutströme des deutschen Volkstums von außen nach innen und bewahrten Hirt und Herz vor dem Erlahmen. Das war in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege, als das reichsdeutsche Volk müdegeplagt in innerem Zwist verlor. Damals sind es unsere Auslandsdeutschen gewesen, die die Brücke zu einem kleinen Kreis von Männern im Reich schlossen und zum erstenmal jenen lebendigen Zusammenhalt zwischen Reichsdeutschtum und Auslandsdeutschtum schufen, der heute seine Früchte trägt. Gewiß ist die Tradition des früheren Vereins für das Deutschtum im Auslande auch vor dem Kriege eine folge. Aber jener lebendige Zusammenhang, wie er nach dem Kriege einsetzte, beruhte in den Tagen des deutschen Kaiserreiches, das alles binnensaatlich und nicht volksdeutsch dachte. Es mutet heute fast wie ein Wunder an, daß während der kosmopolitisch fühlenden Weimarer Zeit das volksdeutsche Erlebnis anhub und zu einer der großen Nachkriegserregungsdichten erwuchs. Als dann im Innern Deutschlands der Ruf erscholl: „Deutschland erwache“, da

konnten die Auslandsdeutschen von sich aus mit Stolz sagen, daß dieser Ruf schon längst in ihren Reihen erklingen war. Der politische Inhalt der nationalen Revolution wird ein anderer bei den Auslandsdeutschen sein müssen. Bei den Auslandsdeutschen fällt das wesentlichste Objekt aller Politik „Einfluß auf die Staatsgestaltung“ mehr oder minder fort. Was wir im Reich erstreben, endlich begonnen haben zu finden, nämlich die wahre Volksgemeinschaft, das war in vielen deutschen Volkstgruppen aus alter Ueberlieferung schon gegeben. Gegner, die bei uns niedergeplagt werden mußten, wie Parteien, Marxismus, egoistischer Kapitalismus, Klassenkampf, Weimarer Liberalismus, fehlten bei den meisten auslandsdeutschen Gruppen. Infolgedessen kann es sich draußen nicht um einen Kampf handeln, wie er bei uns geführt werden mußte, sondern nur um eine organische Erneuerung auslandsdeutschen Volkstums, die umso sorgfamer zu erfolgen hat.

Die Hauptlast der nationalen Erneuerung, der Kampf um einen neuen Geist und um neue Formen ruht auf den Schultern des reichsdeutschen Volkes. Es war weitgehend mechanisiert, entwurzelt, zerrissen, den Gesetzen der Natur und der göttlichen Weltordnung untreu geworden. Die Revolution, in die es getreten ist, ringt um die Wiederherstellung nationaler Werte, ewiger Bindungen und der naturgegebenen Rangordnung. Sie will ewige Ordnungen wieder neu schaffen und zerrümmert deshalb eitle und morisch gewordene Formen. Gerade vor wenigen Tagen hat der Führer in einer großen staatspolitischen Rede vor dem zweiten Arbeitskongreß darauf hingewiesen, wie stark insbesondere in der den deutschen Arbeiter von Stirn und Hand und den Unternehmern aller Grade umfassenden Deutschen Arbeitsfront das Bewußtsein einigen Volkstums verlorren ist. Aus dem Geist dieses Volkstums befehlen wir uns auf das uns innewohnende Geheiß, auf unsere Aufgabe.

Lassen Sie mich Ihnen, meine Freunde, heute das Lösungswort zurufen: „Volkstums- und Zukunftsgestaltung unseres Volkstums“ und betonen, daß ich diesen und nur diesen Wegweiser an unserer Straße in die kommende Zukunft, die wir gestalten wollen, sehen will. Ich will damit zugleich rückblickend auch die Erklärung dafür geben, daß die deutsche Revolution eine geistige war, daß die Umkehr unserer Politik im Reich im Grunde genommen das eine bedeutete: Die Rückkehr zum Glauben an den deutschen Menschen, und der Entschluß, an die politischen Aufgaben nicht mit erklügelten Rezepten, sondern mit der einzig wirksamen Waffe heranzugehen, mit dem lebendigen Menschen als Träger einer schöpferischen Haltung. Ihr, der Haltung allein, wird stets die Gestaltung der Dinge folgen.

In Europa, führt der Reichstanzler fort, nimmt unser Volk insofern eine besondere Stellung ein, als es an allen Grenzen Deutschlands und Oesterreichs siedlungsmäßig mit anderem fremdem Volkstum vermischt ist. Es siedelt in nicht weniger als 20 der 30 europäischen Staaten und fordert für seine Kultur und rein ungeschmälertes Dasein Lebensrechte und -geltung. Deswegen muß sich unser Blick von dem staatsgebundenen Volkstum — dem Deutschtum im Reich — in der Richtung des Gesamtvolkes über die Reichsgrenzen hinweg weiten. Die Frage der überstaatlichen Volksgemeinschaft gehört für uns Deutsche, aber nicht nur für uns allein, sondern für beinahe alle Völker Ost- und Mitteleuropas, mitten in eine europäische Friedenspolitik hinein, weil sich Staatsgrenzen und Volksgrenzen nicht decken und sich durch Grenzveränderungen wohl verschieben, aber niemals befriedigende Lösungen erzielen lassen würden.

In einem Punkt allerdings möchte ich in der Weltkarte des Reiches nicht mißverstanden werden, wenn ich sage, daß Staats- und Volksgrenzen in Mitteleuropa sich niemals ganz decken können. Was der Versailler Vertrag über das Saarländertum verhängt hat, hatte mit der Sicherung etwa anderer fremdländischer Volkstümer oder Minderheiten niemals das geringste zu tun.

Es gibt an der Saar keine fremdländischen Minderheiten. Dieser Vertrag dient einem höchst materiellen und profanen Kohlengeschäft, zu dessen Sicherung man 800 000 Deutsche für 15 Jahre unter fremde Herrschaft und Willkür setzte.

In der Saar handelt es sich nur darum, ein großes Unrecht wieder gutzumachen und befreit die Grenzen wieder herzustellen, die seit über einem Jahrtausend deutsches Volkstum umfaßten. Die seit für den Völkerbund eine einzigartige Gelegenheit, europäische Politik im besten Sinne zu dokumentieren. Aufgabe des neuen Deutschlands aber ist es, für die Beziehungen unter den Völkern und Volkstgruppen neue und bessere Voraussetzungen zu schaffen, als sie das Versailler System und sein in vielen trügerischen Minderheitenfragen besetzt haben.

Es soll niemand im Reichspolitiker, wie immer sie die Genese und Befriedigung unseres erschütterten Kontinents anstrebt, stets das Schicksal der auslandsdeutschen Volkstgruppen aufmerk-

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

7) (Nachdruck verboten)

Die Diener rollen die Schiebetüren zurück, es wird zu Tisch gegangen. Thüngern bietet Gladys den Arm, sie sieht ihn scheu an und legt dann sehr langsam und zögernd ihre Fingerspitzen auf seinen Armel.

„Ich hörte zwar einen englischen Namen, gnädiges Fräulein, aber ich darf wohl annehmen, daß Sie Deutsch sprechen?“

„Ja“, sagt Gladys. Das ist alles.

Das kann ja eine anmutige Unterhaltung werden, denkt Thüngern und gibt vorläufig die Konversation auf.

Sie sind im Speisezimmer angelangt. Es ist an fünf Tischen für je acht Personen gedeckt, jeder Tisch hatte eine andere Farbe, die gleichzeitig mit den im Empfangszimmer ausgegebenen Karten harmoniert, die Gäste wissen also ohne langes Umherirren, an welchen Tisch sie gehören. Thüngern hat schon von Vikian tröstend gehört, daß sie zusammenstehen, und steuert schleunigt auf die gelben Tische zu.

Die Diener beginnen mit dem Servieren, langsam gedämpft kommt die Unterhaltung in Gang. Gladys sieht nicht den spöttisch erstaunten Seitenblick, mit dem ihr Tischherr sie streift, sie kann auch nichts dafür, daß dies unseelige grüne Kleid eine schreiende Disharmonie zu dem gelben Tisch bildet, sie ist überhaupt noch nicht richtig da. Sie wird gleich aufwachen in ihrem großen Messingbett in La Paz, sie hört das Kreischen der Papageien, das Bellen der Hunde, halb gedämpfte Rufe der indianischen Mozos, und alles dies ist nur ein Traum, ein schrecklicher, aufregender wundervoller Traum. Der Mann neben ihr sagt ein paar

Worte und lächelt dann, sie versteht kein Wort, sie sieht nur die blinkenden Zähne in dem braunen Gesicht und schlukt ein paar mal hastig; das geht ja so nicht weiter, was muß er von ihr denken!

Was er von ihr denkt? Nach einem komisch verzweifelten Blick zu Vikian, der mit unmerklich bedauerndem Achselzucken beantwortet wird, nimmt er die Speisekarte und vertieft sich in die in Aussicht stehenden kulinarischen Genüsse.

Die Vorspeisen sind vorüber, da hört er plötzlich eine süßherne Stimme: „Ich habe Sie in der Reithalle gesehen, Sie hätten mit der Stute bestimmt noch mehr geschäft, es waren mindestens zehn Zentimeter zwischen Hinterhand und Stange beim letzten Sprung.“

Er wendet ihr überrascht das Gesicht zu. „Verstehen Sie etwas von Pferden?“ Sie lacht. Mit einem Male ist ihre Schüchternheit wie weggeblasen, der Gedanke, daß man sie, deren Reitleistung drüben beinahe berühmt ist, fragen könnte, ob sie etwas von Pferden versteht, amüsiert sie so, daß ihre Verlegenheit schwindet. Thüngern mustert sie prüfend und etwas erstaunt. So häßlich ist sie eigentlich gar nicht, stellt er bei sich fest, die Augen sind sogar hübsch, ausdrucksvoll und intelligent. Sie müßte sich nur ein bißchen vernünftiger frisieren, denkt er weiter, dieses straff zurückgezogene Haar steht ihr scheußlich, Frauenhaar muß locker und duftig sein. Sein Blick fliegt hinüber zu Vikian und hängt einen Augenblick an dem wie immer äußerst fleißig geordneten Blondhaar, „Goldfische“ wiederholt er leise, denn Gladys spricht gerade von dem Pferd. Und wundert sich eine kurze Sekunde, daß er den Namen dieses Pferdes mit soviel verhaltener Zärtlichkeit spricht.

Als die Gesellschaft zu Ende geht, ist Thüngern der Ansicht, daß diese Miß MacCatrid aus Amerika ein zwar reizvolles, aber nicht unsympathisches Geschöpf ist, mit dem man sich über Pferde geradezu glänzend unterhalten kann.

Vikian Bredeke hält ihr Versprechen, sich der jungen Amerikanerin anzuschließen, in geradezu aufopfernder Weise. Fast jeden zweiten Tag hält ihr Wagen vor dem Hotel, um das junge Mädchen abzuholen, sei es zum Tanz-

tee, zum Empfang bei sich oder auch zu Theater und Konzerten. Und als der Frühling veranschreitet und die ersten warmen Maitage kommen, sind sie viel auf dem Wannsee und haufen fast den ganzen Tag auf dem geräumigen Motorboot. Manchmal — zum Wochenende — ist auch der Generaldirektor dabei, er und Gladys verstehen sich ausgezeichnet, sie fühlt bald eine ehrlche Sympathie für den in der Gesellschaft zwar etwas schwerfälligen, aber hochintelligenten und trotz aller geschäftlichen Energie im Grunde seines Wesens weicherherzigen Menschen.

So gehen die Wochen hin. Gladys denkt nicht mehr daran, Berlin zu verlassen, macht aber keinerlei weitere Versuche, handelnd in die Geschäfte einzugreifen. Was sie tun konnte, hat sie getan, nun wartet sie mit Gleichmut ab, wie sich die Dinge entwickeln. Daß es sich nicht um ein Erlebnis, sondern um das Erleben für sie handelt, das empfindet sie immer stärker aus jenem hellfüchtigen Ahnungsvermögen heraus, das feinnerzigen Menschen eigen ist. Die auffallende Freundschaft, die Vikian ihr entgegenbringt, findet keinen Widerhall in ihr; sie bewundert wohl aufrichtig ihre Schönheit und ist dankbar für joviell entgegenkommen, aber sie fühlt zu sehr die Verschiedenheit ihrer Charaktere, um engeren Kontakt zu suchen. Sie geht gefügig auf alle Vorschläge ein, macht ebenso geduldig die vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen mit, aber die Menschen, die sie in großer Zahl kennenlernt, bleiben ihr fern und gleichgültig. Alle — bis auf einen — Thüngern! Die Gewalt, die sie zu diesem Manne zieht, und der sie vor sich selbst immer noch keinen Namen gegeben hat, wird von Woche zu Woche stärker und zwingender.

Unmerklich merkt man ihr von diesen Empfindungen nichts an. Ihr Gesicht zeigt immer den gleichmäßig ruhigen, beinahe etwas gelangweilten Ausdruck, und daß sie keine lebhaftere Unterhalterin ist, hat man bald heraus. Nur gegen Dr. Bredeke geht sie manchmal aus ihrer Zurückhaltung heraus, und der wundert sich oft, welche eine seltsame Mischung von Reife und Kindlichkeit diese junge „Indi-nerin“, wie sie allgemein scherzend genannt wird, doch ist.

(Fortsetzung folgt.)